

„Kranke sind rentable Melkkühe“

Sahra Wagenknecht spricht beim Frankenberger Winterabend vor rund 450 Gästen über Freiheit, Deregulierung und Kontrolle

Von Angela Potthast

Wieder einmal eine volle Kirche. Der Frankenberger Winterabend am Montagabend hat es möglich gemacht – mit der Referentin Sahra Wagenknecht. Sie kam aus Berlin, sprach zu rund 450 Gästen in der Frankenberger Kirche, erhielt mehrfach Zwischenapplaus, signierte Bücher, ließ sich auf Fragen ein und fuhr wieder zurück in die Landeshauptstadt.

So viele Menschen hatte der Arbeitskreis Frankenberger Winterabende nicht erwartet. Doch sie waren da, um sich die Argumentation zu „Die Märkte treiben die Politik vor sich her, deshalb: Freiheit statt Kapitalismus?“ anzuhören. Freiheit, ein großer, ein inhaltsschwerer Begriff. Von der Philosophin, der Literaturwissenschaftlerin, der Abgeordneten des Deutschen Bundestages, der stellvertretenden Vorsitzenden der Partei „Die Linke“ wurde er in drei Komplexe gegliedert:

Freiheit auf individueller Ebene

Sahra Wagenknecht sieht durch die gravierenden Veränderungen im Sozialen die Freiheit nicht nur infrage gestellt. Die Deregulierung der Arbeitsverhältnisse „ist ein Angriff auf die menschliche Freiheit“. Befristungen, Minijobs und dergleichen hätten die Planungssicherheit der Menschen zerstört. Früher habe es relativ sichere Perspektiven gegeben. Heute stellen sich die Menschen die Frage „Kann ich was planen, kann ich eine Familie gründen?“ Im Billiglohnsektor arbeiten Menschen, die von ihrem Job nicht mehr leben können, die mitunter Hartz IV beantragen müssen. „Das“, so Sahra Wagenknecht, „ist Subventionierung von Unternehmen, die schlecht bezahlen.“ Überdies sei die Zahl der Vollzeitarbeitsplätze drastisch gesunken. „Weil sich das für Unternehmen lohnt.“ Seit dem Jahr 2000 seien die Reallöhne im Durchschnitt um fünf Prozent gefallen, die Gewinne der Unternehmen aber um 56 Prozent gestiegen. Das habe es so noch nie gegeben.



Ein Buch nach dem anderen signiert Sahra Wagenknecht (sitzend). Das Thema „Freiheit statt Kapitalismus“ brennt den Menschen offensichtlich unter den Nägeln.
Foto: Potthast

Also muss er her, der Mindestlohn. „Dass er kommt, ist längst überfällig.“ Denn zur menschlichen Freiheit gehöre, „dass ich vom Lohn einigermaßen leben kann“. Es sei ohnedies empirisch belegt, dass „ungleichere Gesellschaften“ krank seien, dass es mehr Fälle von Depressionen gebe, da die Menschen mit der ständigen Angst des Abstürzens leben müssten. „Eine extreme Ungleichheit in der Gesellschaft ist ein massiver Angriff auf die Freiheit.“

Freiheit der Märkte

Sahra Wagenknecht leitet diesen Themen-Schwerpunkt mit dem Satz vom einstigen Bundesminister für Wirtschaft, Ludwig Erhard, ein: „Wohlstand für alle“. Und stellt fest: „Davon wird schon vieles nicht mehr eingelöst.“ Stattdessen: „Zer-

störung freier Märkte zugunsten wachsender Wirtschaftsmacht.“ Dafür gibt's Applaus. Und wenn sie, die Wirtschaftsmacht, da sei, dann kontrolliere sie die Politik. Privatisierungen hätten den Wettbewerb fast überall eingeschränkt, da die Zahl der Anbieter zurückgegangen sei.

Stichwort Finanzsektor: Es habe immer wieder Vorstöße gegeben, die Sparkassen zu privatisieren. Das Ziel wäre dabei gewesen, den Wettbewerb einzuschränken. Nach der Krise wisse man, dass es gut war, die Sparkassen nicht zu privatisieren.

Stichwort Energiewirtschaft: Vier Monopolisten gebe es. „Wo ist da der freie Markt?“, fragt Sahra Wagenknecht. Eine Kontrolle sei nötig. Wie? Die Energiewirtschaft müsse zurück in die Kommunen. Wenn da dann jemand versage, könne man

ihn abwählen. „Einen EON-Chef nicht.“ Ebenso wäre eine Verkleinerung der Betriebsgröße ein probates Mittel zur Kontrolle.

Stichwort Gesundheitswesen: Krankenhäuser seien früher kommunal gewesen. Heute gehe es um Profit, heute „sind Kranke rentable Melkkühe“. „Wettbewerb und Markt sind in solchen Bereichen völlig deplatziert“, sagt Sahra Wagenknecht und erntet wieder Applaus. Die Bereiche, die sie meint, „die nicht Gegenstand privaten Eigentums sein dürfen“, sind unter anderem Wasser, Energie, Gesundheit.

Freiheit und Demokratie

„Politik ist erpressbar“, stellt Sahra Wagenknecht in den Raum. Wer sitze denn in Brüssel mit am Verhandlungstisch? „Herr Ackermann, also

die Banken.“ Die Finanzmärkte hätten mehr Schulden produziert als tragbar seien. Jetzt gäbe es die staatliche Krise, in deren Folge die Schulden von schwächeren auf stärkere Staaten verlagert würden. Die Gefahr: Es gibt bald mehr schwache Staaten. Ihre Forderung: „Wir brauchen regulierte öffentliche Banken.“ Damit der Druck auf irre Renditen wegfallt und der Mittelstand wieder angemessen gefördert werde. Öffentliche Banken hätten immerhin einen Gemeinwohl-Auftrag. Um den aktuellen Schuldenberg abzubauen, würde sie gerne das Vermögen derer heranziehen, die von allem, von den Rettungen und staatlichen Subventionen, profitiert haben. Dafür wieder Applaus und ihr Nachsatz: „Ich red' ja nur von Millionären und Multimillionären.“

Und Unternehmen? An denen sollte die Belegschaft beteiligt sein. Sahra Wagenknecht möchte Belegschafts-Unternehmen. Wer leide denn, wenn's dem Unternehmen schlecht gehe? „Die Menschen, die in ihm arbeiten.“ Derzeit seien es die Beschäftigten, die am wenigsten zu sagen hätten. Eine Art Stiftungsmodell für Unternehmen wäre Sahra Wagenknecht nach sinnvoll.

Unterm Strich sieht sie viel Veränderungsbedarf. „Man kann sich mit solchen Verhältnissen wie wir sie jetzt haben nicht abfinden.“ Daher auch ihr Buch „Freiheit statt Kapitalismus“, das sie am Montagabend reichlich signieren durfte. Für ihren Vortrag, eine Honorar-Forderung stellte sie nicht, erhielt sie lang anhaltenden Applaus.

VORSCHAU

Der nächste Frankenberger Winterabend, eine Lesung, hat den Titel „Die Wahrheit ist, dass mir auf Erden nicht zu helfen war“. Er beginnt am Montag, 21. November, um 20 Uhr im Kleinen Heiligen Kreuz. Und er ist dem Dichter Heinrich von Kleist gewidmet, dessen Todestag sich zum 200. Mal jährt.